Nur ein Ton

Autor(en): **Weidenmann, Julie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-664810

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

erbietigkeit: „Hab ich d'Ehr, mit dem Herrn Gemeindevorsteher von Lauwis zu sprechen?"

Jetzt hat's der fremde Mann gewonnen. Freundlich nickt ihm der Mattlidoktor zu. Wer ihn so vertrauensvoll anschaut, kann nur Gutes von ihm hoffen.

„Ich bin der Andres Spier von Lugnez," sagt der Bursch mit leuchtenden Augen. Er wird ja längst erwartet im Dorf und kann auf herzlichen Willkomm rechnen.

„Und was wollt ihr von mir?"

Der Wandersmann staunt. Weiß er denn nicht? ... Er greift in seine Kitteltasche und holt einen Brief heraus, den er dem Mattlidoktor überreicht. „Ich komme auf dieses Schreiben hin."

Der Mattlidoktor entfaltet und liest. Sein ohnehin schon rotes Gesicht wird noch röter. Er fängt an zu knurren und stößt etwas wie „Teufelswerkzeug" zwischen den Zähnen hervor. Dann wirft er den Brief mit unsäglicher Verachtung dem Fremden hin. „Geht mich nichts an!" bellt er und stampft mit hämmernden Schritten davon, ohne sich weiter nach dem Verblüfften umzusehen.

Der Spierandres steht da, als hätte man ihn mit Leim übergossen. Was in aller Welt ist denn das? ... Warum diese Wut des sonst so freundlichen Mannes? ... Schickt man ihm dringende Briefe, daß er doch möglichst bald kommen sollte. Und hat er nach langer Wanderschaft endlich das Ziel erreicht, so fertigt man ihn derart ab.

Er geht langsam und bedrückt den Pfad hinunter. Und bleibt dann wieder stehen und besinnt sich. Soll er zurückkehren ins Unterland, oder soll er sich doch noch dem Dorf zuwenden? Nein. Nach einem solchen Marsch kehrt man doch nicht um, ohne wenigstens volle Klarheit zu haben. Sollte es am End eine Verwechslung sein? ... Sollte man ihn gar durch einen bösen Streich hierhergelockt haben? ... Er zieht den Brief noch einmal aus der Tasche und studiert die Unterschrift. Daß die Einladung vom Gemeindevorsteher komme, heißt's allerdings nirgends. Aber warum fährt er ihn denn an wie ein Truthahn, dieser fürsorgliche und gemütliche Arzt!

Mit schwerem Herzen wandert er die Straße hinauf, den Häusern zu, die traulich um die kleine Kirche liegen. Soll nun das alles Schwindel sein? ... Aber wie kommen sie denn dazu, draußen in Luzern und Zug, mit solchem Interesse, ja mit begeistertem Respekt von dem kühnen Unternehmen des Lauwiserseeabzuges zu reden? Wie konnte der berühmte Escher von Zürich selber sagen, wenn er ein junger Bergmann wäre, so wär' es sein Stolz, bei diesem einzigartigen Werk mitzutun. Ein solcher Mann kann doch nicht drauf ausgehen, mit einem strebsamen jungen Menschen Gugelfuhr zu treiben.

(Fortsetzung folgt)

Nur ein Ton

Julie Weidenmann

Meine Seele, grosser Harfner,
ist ein Ton von deinen vielen
wundersamen Saitenklängen,
nur ein Ton in den Gesängen,
die aus deiner Harfe spielen,

Nur ein Ton! Ich fühle bebend
tief im Klange dunkles Ringen,
leises Weinen, banges Klagen,
schluchzend heisses Kinderfragen,
aber dennoch: Ton und Singen.

Vater, hilf, bevor im Schweigen
bricht des Tones müde Welle,
dass er sich aus dunkler Schwebe
nachtbefreit zum Licht erhebe,
Ausklang, Herr, in deine Helle.